

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 38

Artikel: Nordpolstreit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hahaha! Die Nordpolgeschichte fängt doch an, in ein ganz fideles Stadium zu kommen. Zwei Bürger aus dem Lande der unbegrenzten Möglichen...

Appropo Bier! Jetzt ist es also doch endlich dazugekommen, wie es alle Bieromanen und Trinkphilosophen profetisiert haben.

In dem Nierenbrautessal des deutschredenden Universums brodelts und kochts, zischt, gährt und schäumt es ganz unheimlich, als ob Deutschland und der Enden eine unendliche Brauerei wäre.

Aber Taten, große Taten werden geboren, die sich kühn dem Heroismus der Alten zur Seite stellen lassen. Oder kann sich etwa die Geschichte des Altertums einer solch heroischen Tat rühmen...

Welches Volk der Welt hat eine solche Ginnmütigkeit aufzuweisen, wie sie z. B. die gemüthlichen Münchner angesichts der kommenden Erhöhung des Bierpreises an den Tag gelegt?

Wie jagt unser verzweifelnde Arnold von Melchthal? „Sterben ist nichts!“ Der Münchner dagegen sagt: „aber leben und kein Bier trinken, das ist groß, herrlich, erhaben...“

Allerdings ist das Prinzip des Biertrinkens auch nicht zu verachten, aber in diesem Punkte werden die dickköpfigen Bajuwaren auch bockig, und so wollen sie einen regelrechten Bierstreik inszenieren.

Es ist nicht abzusehen was bei solcher Schreckenstat herauskommen wird. Das Tröstlichste bei der ganzen Campagne würde ein guter und ergiebiger Herbst sein wenn — ja wenn, wenn der echte Münchner ohne Bier leben könnte.

So groß und bewundernswert aber auch dieses heroische Unterfangen sein mag, ich fürchte doch, daß die Brauer auf ihre Lagerfässer und Geldsäcke pochend, die Revoluzzer ausbürsten werden.

Hltes Lied.

Soldatenleben Und das heißt lustig sein — —

Wenn ander Leut' ichlafen, So müssen wir wachen, Patrouillen gehn Und Schildwacht stehn!

Und ist man Leutnant, Dann heißt's erst aufgepaßt! Geht man spazieren, Muß man riskieren, Ist man verhaßt, Daß man was faßt!

Ist im Kalino Die eig'ne Frau dabei, Man darf nicht sitzen Und muß stets spitzen, Ob der und jener Nicht Oberst sei — —

Und ist man Chef gar Von der Artillerie, Dann kann's es geben, Daß die Feind' eben — O Perfidie —

Man sieht gar nie — — Wer hat denn dieses So traurige Lied gemacht? Man darf's nicht willen, Sonst müßt' er's büßen! Er würd' heut' Nacht Noch umgebracht!

Radio-Telegramm.

Wenn mancher Mann wüßte, Wer mancher Mann wär', Gäb mancher Mann manchem Mann Manchmal mehr Ehr'. Weil mancher Mann nicht weiß, Wer mancher Mann ist, Sagt mancher Mann manchem Mann Manchmal viel Mütt!! Näheres mündlich. Es grüßt Euch kindlich Peary.

Zum September vor 50 Jahren.

Es hebt ein starker Geist die Schwingen, Und schwebt durch unser Vaterland, Der faden Habsucht zu entringen Ein heilig teures Unterspand.

Zur Stelle, wo bei Nacht und Grauen Die Väter schwuren frei zu sein, Da will der Mammon Häuser bauen, Und ladet frech zum Zechen ein.

Die Leidenschaft will Gold erjagen, Wo jeder Schweizer beten soll Die heil'ge Scheu zu stören wagen, Die hier dich faßt so wundervoll.

Die Geldbegier will Gläser schwenken, Den Grütliboden zu entweihen, Den ersten Wanderer irre lenken, Die Fackel wilder Lüste sein.

Der Grütlipilger mag sich laben In freier Alpen freier Luft, Er trinkt in vollen, reichen Gaben Der Blumen und der Blüten Duft.

Erquidat ihn nicht die laute Mahnung Der Freiheit Wiege hier zu sehn? Und stärkt ihn nicht des Herzgens Ahnung: Auf ewig muß die Schweiz bestehn?

Zur Affäre Schack.

Das tat — der nun berühmte Schack: Ein Ding, drob Satan fast erschrack. Er sprach zu einem Fräulein: „Bitte, sei'n Sie in unserm Bund die Dritte.“

Aus was für 'nem diskreten Grund brauchst eine Dritte du im Bund? Das ist, wenn nicht gerade spanisch, zum mindesten doch ottomanisch.

Vor allem hätte ich geglaubt, du wüßtest, das sei nicht erlaubt. Willst du „okkultem“ Wissen fröhnen, schau anderswo nach „dritter“ Schönen.

In Deutschland geht das leider nicht. Das ist der Sens von der Geschicht. Daß du dich nicht nur ärgern groß wirst, wenn du verschiedene Dinge los wirst.

's Reichstagsmandat, das ist schon lutsch, und balde folgt ein zweiter Rutsch. — Das kommt davon, wenn man 'nen Spleen für's Monogame keinen Sinn hat.

Und darum hebt er seine Schwingen

Der Schweizerehre starker Geist; Er will das alte Grütl bringen, Für das er Dank und Ehrfurdt heischt.

Und darum schwebt er zu verkünden: „Das liebe Grütl wird entehrt! Auf Alpenhö'n in Tales Gründen Ihr Eidgenossen auf! — und wehrt!“

Der Knabe sieht in seinen Träumen Die Wiese grünen wunderhold, Und möchte nicht die Zeit versäumen, Den Grund zu tauschen gegen Gold.

Und wär' ein Hälmschen nur sein Eigen, Am Ufer der betaute Stein, Und könnt' er nur die Scholle zeigen, Er wähte doch das Grütl sein.

Ihr Schärfflein jubelnd beizutragen, Beißt' sich d'rinn die kleine Hand, Sie wird zur Faust in spätern Tagen Zum Schutze für das Vaterland.

Es wird die Glut ein helles Feuer Das Ehrgefühl zur raschen Tat. Ihr Kinder! — ja — das Land ist Euer! Der Grütlgrund und seine Saat.

Bekehrung.

Ein Wunder fast hab' ich erfahren: Ein Mann von hundertundsechs Jahren Ist noch gelaufen weiß wie weiß In Geist und Körperfestigkeit.

Den Alten hab' ich einvernommen, Zu wissen, wie denn das gekommen: „Großväterchen! — Pos Clement, Bist Du wie ich — ein Abstinient?“

Du hast den Alkohol verachtet, Der teuflisch ganze Völkler schlachtet? Du hast Dich nie gefüllt mit Wein?“ Da sprach der Greis ganz munter: „Nein!“

Hingegen freute mich unfäglich Ein kleiner Stüber meistens füglich. Ich kniepte nämlich hellen Schnaps!“ Das Wort war mir ein schwerer Klaps.

Das Wort ist mir ins Hirn gekrochen, Mit Abstinienten wird gebrochen. Ich mach' mich auch so alt — ich hab's, Und kehre mich zur Mutter: Schnaps!

D'Iladig!

Oberste und Schützpräälis Chömed jetzt uf Wallestadt. S' neu Gwehrlü — ach Herr Jelis — Ich det ode icho parat.

Chömed nu cho ufeschlöpie Euü neuü Munition, Und denn wächit in Eue Chöpie Gleitig d' Budgetianktion.

Nämed hei das glücket Gwehrlü, Daß die andere au chönd gieh, Wienes schüßt so treu und ehrlü, Wemme ziele tuet, per se!

Allo chömed gleitig gloffe, Daß mer sicher chönned hoffe: Nüü den einz'ge Schützbrueder Werd es Antigwehrlüeder.

Nordpolstreit.

Da itreten sich zwei Leut' herum, Voll Wut in einem fort, Ums nördliche Polarium — Am End' war keiner dort.

Die ganze Menichheit gröhlet mit, Wie sich's ja nur gebührt, Gibt dem, bald jenem einen Tritt, Den er gottlob nicht spürt.

Der kämpft mit Zorn und der mit Lüt; Jedoch beruht der Streit, Wie sicher anzunehmen ist, Auf Gegenseitigkeit.

So geht's, wenn man in unrer Zeit Entdecken möcht' nen Ort. Kommt man erit hin, heißt's: 's tut mir leid Es war schon einer dort.

Michels Klage.

Tun, Pfeifchen traut, ward mir dein Rauch Voll duftender Narkole So arg verteuert, daß ich auch Bei dir mich nur erboie.

Wenn sonst dein blauer Wolkenzug Mit Poetrie umspinnen, Verschleucht der Steuerichraube Spuk Jetzt dichterische Wonnen.

Es kommt die Qual zur Ruh' nicht mehr — Vorm stillen Tal der Lethe Frißt meinen Tabaksbeutel leer Die Tabakfeuerkröte!